

Öko-Architektur aus Österreich glänzt in Frankreich, von dort kommen aber jetzt wichtige Impulse wieder zurück.

Ein Festakt um den Mont Saint-Michel und ein Kolloquium in der österreichischen Botschaft in Paris illustrieren eine austro-französische Architektursymbiose.

AUS PARIS
DANNY LEDER

Man könnte vom großen „Softpower“ eines kleinen Landes sprechen. Ausgerechnet in Frankreich, einem Kernland der sowohl historischen als auch aktuellen europäischen Architektur (man denke nur an Stars der Materie wie Jean Nouvel oder Le Corbusier), wird einem dieser Tage bewusst, dass Österreich zu einer Art Großmacht der zeitgenössischen und nachhaltigen Architektur avanciert ist.

Der Zufall will es, dass gerade jetzt zwei diesbezügliche Ereignisse Schlag auf Schlag aufeinander folgten. Am Freitag geriet der aus Bruck an der Mur stammende und in Paris etablierte Architekt Dietmar Feichtinger, Schöpfer der auffälligsten Wasserquerungen Frankreichs der letzten Jahrzehnte, wieder einmal ins Rampenlicht. Bei einem Festakt wurde der Abschluss der Ausbuchtungsarbeiten des „Mont Saint Michel“ begangen: die Klosterburg-Insel im Atlantik ist wieder allumfassend von Wasser umgeben, wobei der Zugang über einen von Feichtinger erplanten, unglaublich geschmeidigen Lauf- und Fahr-Steg erfolgt (*siehe Zusatznotiz weiter unten*).

Einen Tag zuvor, am Donnerstag, hatte Österreichs Botschafterin Ursula Plassnik, zu einem Kolloquium über „Architektur für das Klima“ geladen – eine Vorleistung für den Pariser Weltklima-Gipfel, Ende November. Es ist nicht das erste Mal, dass die einfallsreiche und passionierte Gesandte mit Veranstaltungen zu angesagten Themen auftrumpft. Aber mit dem Kolloquium über innovative Bau- und Beheizungsarten ist ihr ein Volltreffer gelungen.

Mehr Chancen für junge Frauen

Der Karriereverlauf der Mit-Initiatorin des Kolloquiums, der Wienerin Renée Floret-Scheide, die seit 1990 ein Architektur-Büro für Renovierungen in Paris leitet, illustriert das Erfolgsrezept talentierter Österreicher in Frankreichs Bau-Szene. Die Absolventin der Wiener TU hatte sich im Zuge ihrer Heirat mit einem Franzosen in Paris etabliert. 1991 obwohl damals noch unbekannt, erhielt sie unter siebzig Mitbewerbern, den Zuschlag für eine Sozialbau-Renovierung. Knapp gefolgt von Renovierungsaufträgen des französischen Außenministeriums für Frankreichs Botschaften in Riga und Belgrad.

„Zumindest damals wären derartige Erfolge für mich als Frau und eher jung in Österreich nicht so leicht gewesen“, vermutet Floret-Scheide und bestätigt damit, was auch Dietmar Feichtinger gelegentlich über seinen Karrierestart in Frankreich berichtet, nämlich dass bei französischen Ausschreibungen die eingebrachten Bauprojekte ohne Vorbehalte gegen Jungsein oder Ausländisch-sein beurteilt wurden. Gleichzeitig hatten die Österreicher einen Vorteil: „An der TU in Wien beschäftigten wir uns schon zu meiner Studienzeit mit energetischen Studien. Bauphysik war hingegen an Frankreichs Architektur-Hochschulen lange Zeit kein Thema. Es gab auch kaum Brücken zur Ingenieursausbildung.“

Bei der thermischen Isolierung würde Frankreichs Bauindustrie gegenüber Ländern wie Österreich oder Deutschland einen 20-jährigen Rückstand aufweisen, bedauert Floret-Scheide. Um gleich darauf aber beizufügen, dass seit rund sechs Jahren diesbezüglich ein ungeheurer Aufschwung im Gange sei. Vorgaben der EU und der sukzessiven französischen Regierungen würden Frankreich im Neubau und bei der Altbestand-Sanierung auf höchstes europäisches Niveau treiben. In diesem nationalen Kraftakt hätten österreichische Erfahrungswerte eine Spitzenrolle. Dabei würden sich französische Experimentierfreude und österreichisches Savoir-Faire ideal kombinieren.

Gegenseitige Befruchtung

Diese gegenseitige Befruchtung zeitigte ihren spektakulärsten Erfolg im Wiederanstieg der Holzbau-Architektur in Frankreich, nachdem dieser, in den 1980er Jahren, nach ersten, originellen Anläufen im Nachkriegsfrankreich weggebrochen war. Der Auslöser war Vorarlberg, sagt die Professorin für Öko-Architektur Dominique Gauzin-Müller. Gemeinsam mit Floret-Scheide organisiert sie seit Jahren Erkundungsfahrten aus Frankreich zur europäischen Avantgarde des Holz- und Passivbaus in Westösterreich. Bisher wurden 20.000 französische Architekten, Handwerker, Ingenieure, Bauträger und Kommunalpolitiker im Ländle empfangen.

Es gab auch wichtige Nebeneffekt: auf den langen Busfahrten nach Vorarlberg (Bregenz liegt ja auf halber Strecke zwischen Paris und Wien) kam es zur Überwindung der in Frankreich noch ziemlich tiefen Gräben zwischen diesen jeweiligen Fachgruppen.

Einige Architekten in Frankreich beschränkten sich zwar aufs Kopieren und errichteten bloß ihrerseits Vorarlberger Schachteln, von denen es inzwischen schon zu viele gibt, wie Gauzin-Müller bedauert. Aber andere inspirierten sich frei von der Grundeinstellung der Vorarlberger Avantgarde, dem Mut zum Tabubruch. Die Pariser Architektin Emmanuele Patte berichtet von laufenden Schlüsselerlebnissen in Vorarlberg: Wir fragten uns ständig, wie konnten die das tun, etwa einen Holzplafond einziehen. In Frankreich würde das gegen die Bauordnung verstoßen. Und dann fiel bei uns der Groschen. Die Vorarlberger haben sich einfach gesagt, wir halten uns nicht mehr starr an Vorschriften und überdenken alles neu.

Resultat: Frankreichs aktuelle Holzarchitektur nützt in unkonventioneller Weise die heimischen Baumtypen und Pflanzen (Frankreich hat eine der größten und artenreichsten Waldbestände Europas). Arten, die als Baumaterialien entweder in Vergessenheit geraten oder nie dafür in Betracht gezogen waren. Das löst inzwischen auch in Vorarlberger Fachkreisen Interesse und Bewunderung aus. In Frankreich, meint Gauzin-Müller, ist man manchmal weniger gründlich. Das hat aber den Vorteil, dass man enthemmter, risikofreudiger vorgeht. Gemeinsam mit der Kunstuniversität Linz konzipierte Gauzin-Müller eine Wanderausstellung über die Vielseitigkeit und Eigenständigkeit der französischen Holzarchitektur (Die Leichtigkeit des Seins – aktuelle Bauten aus Frankreich), die im Frühjahr in Dornbirn Halt machte – da, wo alles begann.

Dietmar Feichtinger – der Architekt der auffälligen Diskretion

Es gibt sonst kaum Architekten, die 13 Brücken in Europa und davon gleich zwei in Paris über der Seine errichtet haben. Trotzdem will der 54-jährige Dietmar Feichtinger, der aus

Bruck an der Mur stammt, die TU in Graz absolvierte und seit 1989 von Paris aus wirkt, nicht ewig als „Brücken-Architekt“ abgestempelt werden. Tatsächlich hat Feichtinger etliche andere Objekte, darunter in Österreich etwa die Donau-Universität Krems und das Klinikum Klagenfurt erbaut. Aber die 2006 eröffnete „Passerelle Simone-de-Beauvoir“ war wohl das Meisterwerk, das ihm zu Weltruhm verhalf. Die mit Holz verkleidete, mehrfach auf und ab-geschwungene Fußgängerbrücke trägt alle Merkmale, die auch wieder den gewundenen Steg zum Mont-Saint-Michel prägen.

Nicht das Bauwerk selber, sondern dessen Eingliederung in das Umfeld sowie das Begehungserlebnis des Brückenbenützers und seine Sicht auf die monumentale Umgebung (der Pariser Gebäudehorizont beziehungsweise die Klosterburg im Fall des aus dem Watt aufragenden Mont Saint Michel) werden zelebriert. Allein diesem Zweck dienen die extrem ausgefeilten, nachhaltigen Materialmischungen und die Schwingungen und Windungen des Konstruktionsverlaufs. Das machte Feichtinger zum idealen Partner für die ökologische und einwohnernahe Wende, weg vom autoritären Pompbau, die die rotgrüne Pariser Stadtverwaltung einleitete.